

## Sitzstreik der Metropolen

### Gegen das Reichsleistungsgesetz

Das ganze Metropol-Theater ist im „Sitzstreik“, verkündete ein Transparent am Haus Nr. 45 der Heusteigstraße in Stuttgart. 170 Leute saßen da und protestierten dagegen, daß ihr Theater auf Grund des Reichsleistungsgesetzes beschlagnahmt werden sollte.

Sie saßen in ihren Probe- und Büroräumen und waren entschlossen, bis zur Klärung der Angelegenheit sitzen zu bleiben, und wenn sie darüber Bärte bekommen sollten. Für die Nächte war auf Lastwagen Stroh herangefahren, und für die Verpflegung der Streikenden sorgte die im Hause befindliche Gaststätte. Die 170 sind Künstler, Angestellte und Arbeiter der Metropol-Betriebe, die in der Heusteigstraße ihr Varieté, ihre Bar, ihr Restaurant und ihr Café haben.

Der württembergisch-badische Landtag erhebt auf diese Räumlichkeiten mit der Begründung Anspruch, sie seien die einzigen, die sich für seine Sitzungen eignen. Mißgünstige behaupteten, daß die Volksvertreter ihren Wein in würdigeren Räumen als es die bisherige Notkantine war, kredenzt haben wollten.

Die Stuttgarter Stadtverwaltung ist von dem landtäglichen Wunsche nicht entzückt. Sie hat dem Landtag vier andere Objekte zur Verfügung gestellt, aber Landtagspräsident Wilhelm Keil (SPD) pocht auf ein Urteil des Verwaltungsgerichtshofes. Es berief sich mit leichtem Unbehagen auf das allenthalben noch gültige Reichsleistungsgesetz.

Die Stadt erhebt heftige Einsprüche, denn das Metropol-Theater ist nach der Stuttgarter Straßenbahn mit 1,8 Millionen Mark in 16 Monaten der beste Steuerzahler. Es kommt hinzu, daß sich die Schadensersatzansprüche der bereits vertraglich verpflichteten Artisten auf 1,5 Millionen Mark, und die der Metropol-Betriebe auf rund 5,5 Millionen Mark belaufen würden.

Vor 16 Monaten hat der unternehmungslustige Stephan Leon Czerwinski die bis dahin leerstehenden Räume des ehemaligen Eduard-Pfeiffer-Heimes von der Finanzverwaltung übernommen und wieder hergestellt. Der damals eingesetzte und in-

zwischen wieder ausgebootete Treuhänder Paul Kyris ist nach Ansicht der Metropol-Theaterleitung der Neidhammel, der mit Eifer den Untergang der „Metropole“ betreibt.

Im Kampf gegen Herrn Kyris und die Herren vom Landtag hat die Belegschaft ein Telegramm an den Kontrollrat in Berlin, und eins an den amerikanischen Militärgouverneur General Clay geschickt. „Großes Varieté der US-Zone im Sitzstreik gegen Nazigesetz. Wir kämpfen unter Wahrung demokratischer Grundsätze um Erhaltung unserer Arbeitsstätte“, heißt es darin.

Am 23. April gab die Theaterleitung durch Presse und Rundfunk bekannt, daß sie die Vorstellungen bis auf weiteres wieder aufnehmen würde, da das Urteil des Verwaltungsgerichtshofes nach wie vor nicht in ihrem Besitz ist und die Polizei bisher keinerlei gewaltsame Beschlagnahme versucht hat. Sollte sie derlei versuchen, wird weiter sitzgestreikt.

## Bevins neue Bürde

### Von Karl dem Großen zu Pakenham

Als John Hynd noch Minister für die britisch besetzten Zonen Deutschlands und Oesterreichs war und den altertümlichen Titel „Kanzler des Herzogtums Lancaster“ führte, unterstand er dem Kriegsministerium und in erster Linie dessen Unterstaatssekretär Lord Francis Aungier Pakenham. Nun, da der Lord Titel und Amt Hynds erbe, wurde er seinerseits dem Außenminister Ernest Bevin verantwortlich.

Seit Donnerstag untersteht das Kontrollamt für Deutschland und Oesterreich dem Foreign Office.

Dies ist eine der auffälligsten Folgen der englischen Kabinettsumbildung: Der aus Moskau zurückkehrende Bevin sieht sich mit neuen Bürden belastet.

Wenn die Gerüchte aus Whitehall stimmen, hat Bevin selbst den Wunsch gehabt, das Kontrollamt für Deutschland und Oesterreich seinem Aufgabengebiet anzugliedern. Die deutschen Probleme spielten ohnehin in alle seine Verhandlungen mit den Großmächten hinein.



Mit Schlägermütze  
Der Bevin des Jahres 1921

Dabei gilt der Sechsendsechzigjährige als überlastet. Seine Aerzte verweisen mit Nachdruck auf seine Herzschwäche und auf sein Uebergewicht. „Trotzdem wuchsen“, wie die Wochenzeitung „John Bull“ schreibt, „die Macht und die Arbeitslast des großen Falstaff ständig.“

Schon der junge Gewerkschaftssekretär zeigte jene massive Erscheinung, die den Raum ausfüllt, ohne daß er auch nur ein Wort zu sagen braucht. Aus jenen Tagen wird eine Begebenheit überliefert, die für „Ernie“ kennzeichnend bleibt.

1921 hatte er vor einem Schiedsgericht eine Forderung der Dockarbeiter auf Lohnerhöhung zu vertreten. Die Verhandlungen gingen über, drei Tage. Bevin kam mit Statistiken und Berechnungen. Auf den Tisch legte er die wenigen Nahrungsmittel, die sich ein Dockarbeiter für seinen Tageslohn kaufen konnte. Er sprach sieben Stunden. Zum Schluß sagte er:

„Wenn Sie unseren Anspruch ablehnen, dann müssen Sie zum Premierminister und zum Erziehungsminister gehen. Sie müssen beide auffordern, unsere Schulen zu schließen und uns nichts mehr zu lehren. Denn die Erziehung bewirkt Wünsche und die Liebe zum Schönen. Und es ist besser, man läßt uns im Dunkel leben, wenn man unsere Ansprüche nicht befriedigt.“

1940, als aus dem Waisenknaben, der sich mit neun Jahren schon sein Brot bei einem Bauern hatte selbst verdienen müssen, längst der Generalsekretär des „Transport- und allgemeinen Arbeiterverbandes“ geworden war, wußte Churchill nur einen, dem er die Erfassung der gesamten Arbeitskraft des Landes anvertrauen konnte. Er ernannte Bevin zum Arbeitsminister.

Man hat eine seltsame Form der Ähnlichkeit zwischen den beiden Männern feststellen wollen, obwohl der eine Nachfahr des Herzogs von Marlborough ist und der andere dem großen Heer der Namenlosen entstammt. Eine „John-Bull-Seele“, so wurde gesagt, wohne in der Brust beider Männer.

Als Bevin sich während des Krieges mit einem der nächsten Freunde Churchills, mit dem Konservativen Lord Beaverbrook, überwarf, hielt Churchill zu seinem Arbeitsminister. Beaverbrook, damals Mi-



Wie im Film — doch sitzen sie im Ernst auf der Bühne

nister für Kriegsproduktion, forderte für sich eine Teilkontrolle über die Arbeitskräfte. Bevin sagte: „Einer von uns beiden muß gehen er oder ich.“ Churchill schickte seinen Parteifreund Beaverbrook mit einem Sonderauftrag nach Amerika.

Nach dem Wahlsieg der Labour-Partei im Sommer 1945 war es Bevin selbst, der für sich den Posten des Außenministers begehrte. Er bekam ihn. Auch in dem neuen Amt blieb der „Löwe unter den Staatsmännern“ derselbe Mann, der er immer gewesen war. Auf einer Konferenz sagte er einmal zu dem Beamtensohn Molotow: „Ich, ich bin ein Proletarier!“

Nach aus den jüngsten Moskauer Tagen werden einige seiner bündigen Bemerkungen berichtet. Als Molotow den Stellvertreter drei bis vier Tage geben wollte, um zur Frage der jugoslawischen Gebietsforderungen an Oesterreich Stellung zu nehmen erwiderte ihm Bevin: „Warum drei oder vier Tage? Die können doch ebenso gut in zwei Stunden ihre Uneinigkeit feststellen.“

Die Angliederung des Londoner Kontrollamtes an das Außenministerium nennt die „Times“ einen „Schritt in der richtigen Richtung.“ Nach „News Chronicle“ jedoch hat diese Maßnahme ein „weitverbreitetes Unbehagen“ hervorgerufen. Man befürchtet, die deutschen Probleme könnten zu sehr Objekt im internationalen Kuhhandel der Mächte werden.

Trotzdem ist die Zeitung mit der Ablösung John Hynds, der Minister für Pensionen wurde, einverstanden. „Die Ernennung Lord Pakenhams wirkt wie ein Aufkehren in den staubigen Korridoren und vollgestopften Rumpelkammern der Verwaltung Deutschlands. Er ist einer der lebhaftesten unter den jüngeren Ministern Mr. Attlees.“

Entscheidend für die Entwicklung des Nachkommen einer alten irischen Adelsfamilie wurde seine jahrelange Zusammenarbeit mit Lord Beveridge. „Englands Sozialpolitiker Nr. 1“.

Seit Oktober 1946 Staatssekretär im Kriegsministerium, gab er wiederholt Erklärungen der Regierung in der Deutschland- und Oesterreichfrage ab. Bekannt wurde erst vor kurzem die drastische Abgabe, die er den jugoslawischen Gebietsansprüchen an Oesterreich erteilte:

„Die Forderungen sind das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben sind.“

Der „Observer“ begrüßt ihn: „Jetzt wird die massive, ungepflegte, donquichottische, kraftvolle Gestalt Frank Pakenhams in eine Stellung einrücken, die ihn zu einem der Männer macht, die Deutschland regiert haben — politischer Erbe einer Thronfolge, die mit Karl dem Großen begann und mit John Hynd endete.“

## Die erste Pflaume β

### Kläger in der Defensive

Von der bayrischen Sonne gebräunt, trat der 50-jährige ehemalige Reichswirtschaftsminister Dr. Kurt Schmitt im Schacht-Prozess vor die Untertürkheimer Spruchkammer. Er war von der Anklage aufgerufen worden, erwies sich aber als Entlastungszeuge.

Dem einfachen Beobachter, der nichts Näheres über das Wirken Schmitts als Reichswirtschaftsminister im ersten Jahre des Naziregimes wußte, mußten die Feinheiten seiner Aussage entgehen. Schmitt bemühte sich, der Kammer ein Bild seines damaligen verzweifelten Zustandes zu vermitteln, und er scheute sich nicht, einzugestehen, daß er nicht gewagt habe, gegen den von Hitler eingeschlagenen radikalen Kurs anzugehen. Er habe sich nicht stark genug gefühlt.



Nicht immer merkt Schacht, ob das Mikrophon eingeschaltet ist

Als Schmitt bei seiner Vernehmung als Zeuge im Schacht-Prozess zu dieser Frage aussagte, daß es unter Hitler äußerst schwer, ja fast unmöglich gewesen sei, ein Amt niederzulegen, hatte er unwissentlich Schacht in diesem Punkt seiner Verteidigung bestärkt. Der öffentliche Kläger verzichtete dann auch darauf, ihn hierüber noch weiter zu vernehmen.

Ein weiterer Belastungszeuge der Anklage ist Theodor Düsterberg. Der ehemalige zweite Bundesführer des Stahlhelms wohnt als 71-jähriger in Hameln an der Weser und pflegt seine kranke Frau. Er wurde schriftlich vernommen und belastet Schacht schwer. Der Verteidiger Schachts erhob Einspruch: „Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich hier um eine zweite Auflage der öffentlichen Klage handelt.“

Der Vorsitzende Fritz Lenz und Kläger Ballarin mußten zugeben, daß die Aussage keine einzige präzise Feststellung enthält. Der Vorsitzende Lenz gab auf Schwambergers Drängen bekannt, daß die Kammer schon alles versucht hätte, Düsterberg zum persönlichen Erscheinen zu bewegen. Sie bot ihm einen Vorschuß von 1000 RM für Spesen und Reisekostenvergütung und wollte ihm das Benzin für die Hin- und Rückfahrt mit dem Wagen ersetzen. Düsterberg lehnte trotzdem ab. Viele fragten sich im stillen, ob der Zeuge Düsterberg das Kreuzverhör zu fürchten hat, auf das Schwamberger sich zu freuen scheint.

Das Frage- und Antwortspiel plätschert oft stundenlang monoton dahin. Zuweilen vergnügt sich dann der Techniker in der Rundfunk-Schaltkabine damit, durch Einschalten der entsprechenden Mikrophone private Gesprächsfetzen einzufangen. Während sich der öffentliche Ankläger bemühte, einen Beweis für Schachts aktive Mitwirkung bei der Einverleibung Oesterreichs zu erbringen, beugte sich Schacht zu seinem Verteidiger und sagte: „Eine still-gerechte Dummheit“. Und als es Schacht wieder einmal gelungen war, den Ankläger aus dem Konzept zu bringen, flüsterte er: „Das war die erste Pflaume heute!“

Am Mittwoch stellten Schacht und Schwamberger mit zufriedenen Lächeln fest, daß die beiden Vertreter der öffentlichen Anklage, Dr. Helmut Ballarin und Dr. Alfred Marx, äußerst beeindruckt waren und sich auch im Kreuzverhör kaum noch zu präzisen Fragen aufrafften.

Nach den Darstellungen der Entlastungszeugen, ganz gleich, ob es sich um Franz

Gronau, Dr. Alex Haffner, Fritz Sperl, Br. Otto Schniewind oder Minister a. D. Hans von Rauner handelt, ist Schacht, zumindest mit Gördeler, als der „zivile Spiritus rector“ der Attentatsversuche gegen Hitler anzusehen.

Um den Schluß des nicht für den Angeklagten, sondern für die Anklage erdrückenden Zeugenmaterials in ruhigere Bahnen zu lenken, ermahnte der Vorsitzende den jungen Fritz Sperl, sich kurz zu fassen, mit den Worten: „Wir unterstellen alle Argumente der Verteidigung bezüglich seiner (Schachts) Zusammenstöße (mit den Nazis) als wahr. Bitte, fassen Sie sich daher kurz.“

Schacht ließ sich diese Auffassung der Anklage schmunzelnd wiederholen.

Schwamberger erklärte anschließend Pressevertretern, Schacht habe im zusammengebrochenen System soviel Mut bewiesen, daß es die Pflicht eines jeden deutschen Anwalts sei, sich für ihn einzusetzen.

## Der Kurs bleibt der alte

### Kein Feigenblatt für Konzerne

Sächsisch war die Hauptverkehrssprache S auf dem zweiten Kongreß des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes der sowjetischen Zone. Von den rund 1100 Gewerkschaftlern kamen allein 450 aus dem Bundesland Sachsen und weitere 480 aus Sachsen-Anhalt und Thüringen.

Drei Tage tagten die Delegierten in der Berliner Staatsoper in der Friedrichstraße. Früher war dieses Gebäude der „Admiralspalast“, auf dessen Bühne bei einmütigem Beifall des Publikums großes Ausstattungstheater gespielt wurde.

Der Vorstand hatte Gastdelegationen aus vielen europäischen Ländern erwartet. Aus Belgrad kam ein herzliches Telegramm, London teilte lakonisch mit, daß man nicht kommen könne. Nur die sowjetische Delegation mit S. N. Rostowskij an der Spitze erschien, die im Namen von 27 Millionen Werktätigen Grüße überbrachte.

Auch sonst waren die Ehrengäste nicht zahlreich: Wilhelm Pieck (SED) und Otto Grotewohl (SED), die Unzertrennlichen, saßen zusammen in der ersten Parkettreihe. Oben in der Ehrenloge sah man den Chef der Politischen Abteilung der SMA, Oberst Tulpanow, mit seinem Gefolge.